

Halleische Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halleische Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Giebichenstein: frei in's Haus 1 M. 50 Pfg. Durch die Post: 1 M. 50 Pfg. etc. Bezogen 2 M. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Feltz-Zeile 15 Pfennige. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 33.

Halle a. S., den 17. August 1901.

8. Jahrgang.

Was der Bauer ist und trinkt.

War da jüngst irgendwo in Bayern eine Primiz. Mählgeld 6 Mark. Tags darauf kam der Scheit des Bezirksamtes in das betreffende Dorf, hörte davon und gab darauf folgende agrar-soziale Weisheit von sich: „Mir soll noch einmal ein Bauer kommen und klagen über die landwirtschaftliche Noth; da zahlen sie 6 Mark für ein Mahl z. B. so schwächen sie daher Alle, die das Leben des Bauern entweder gar nicht kennen, oder in deren Augen der Bauer bloß da ist, um sich zu schinden und zu plagen, Steuern zu zahlen und das Maul zu halten. Nun, man mag über diese herkömmlichen, langweiligen Festsessen denken wie man will, aber das ist sicher; auch der Bauer hat ein Recht, hier und da (kommt ohnehin selten genug vor) bei gutbefestigter Tafel sich seines Lebens zu freuen, gerade so gut, wie die Beamten und Offiziere bei festlichen Gelegenheiten an einem schmachtenden Menu sich erfreuen und aus dem Seltzkel, diesem Urquell patriotischer und sonstiger Begeisterung, in vollen Zügen schlürfen, Gemüthe, die der Bauer gar nicht ahnt, viel weniger kennt. Sollte es aber dem Bauern wirklich den Genuß einer gutbefestigten Tafel bei festlichen Gelegenheiten nicht leiden, dann hole der Teufel die ganze Landwirtschaft.“

Vielleicht ist es zeitgemäß, einmal einen Blick auf den Küchenzettel der „Brodwüchere“ zu werfen, damit die kapitalistischen Freymamulaten sehen, wie der Durchschnittsbauer eigentlich lebt. Wohl wissen wir, daß man die Lebsucht des Bauern vielfach tarirt nach dem Aufwand, den er in der Stadt macht, in einigen wenigen Gegenden Bayerns. Geht hinaus, Ihr Städter auf's Land und sucht nach eleganten Restaurants, Weinhäusern und Cafés, Ihr findet sie nicht und wenn Ihr sie findet, dann hat nicht der Bauer den gastronomischen Genuß, sondern der Sommerfrischler aus der Stadt. Warum will denn Alles in die Stadt? Weil man auf dem Lande herausen nichts haben kann.“ Denn den größten Theil des Jahres hindurch ist der Bauer, der Noth gehörend, nicht dem eigenen Triebe, gemäßigter Temperenzier und Vegetarianer. Schreiber dieses lebt in Witten einer der fruchtbarsten Weizengegenden Bayerns; trotz der herrlichen Saaten sehe ich wohl miunter bestehenden Wohlstand, aber keinen Reichtum, hingegen Armut, Noth und Entbehrung in Hülle und Fülle. Unsere Bauern haben drei Fleischtage in der Woche, die Söldner und Gürtler gar bloß einen und ein, höchstens zwei Pfund müssen genügen für die ganze Familie, die oft aus acht bis zehn Köpfen besteht.

Und worin besteht diese Fleischkost? Fleisch von der göttlichen Sau, gefischt an Werktagen, gebraten an Sonntagen und Feiertagen; Rindfleisch kommt selten, Kalbfleisch fast gar nie auf den Tisch. Geflügel wird nur geschachtet zum Verkauf, höchstens, daß eine alte Henne im Suppentopf der Bauernfamilie ihr ruhmloses Grab findet, um den Kindern Gelegenheit zu geben, die Kraft ihrer Zähne zu erproben. Sonst weiß der ländliche Küchenzettel folgende Leckerbissen auf: Eingemachte Suppe, verflucht charakterloses Zeug, Schmatzen hart wie Schuster, Mantelchen wie Baumrinde, Knoten (Knödel) solid wie Hontungeln, an Gemüse: Kraut, Kohlraben, Möben. Ich wollte, die Tintenluder der kapitalistischen Presse müßten acht Tage lang bei diesem Menu das deutsche Volk vor „Brodwüchere“ warnen, vielleicht dächten sie dann anders. Was das Trinken betrifft, so ist der „besoffene Bauer“ freilich eine Standfigur in unseren Wühlblättern. Faßen wir die Sache einmal ernst. Warum wird der Bauer so reich betrunken? Weil er den Alkohol erkens nicht gewohnt ist und weil es ihm zweitens an der soliden Magenunterlage fehlt. Ein Mann, der die ganze Woche keinen Tropfen Bier bekommt, ist am Sonntag freilich bald geliefert.

Davon freilich haben die keine Idee, die bei Fleischkost täglich ihr mäßiges Quantum Alkohol zu sich nehmen können; und daß das die allermeisten Bretzhändler können, das ist ganz bestimmt.

Von den Wohnungsverhältnissen will ich gar nicht reden, das gäbe einen Aufsatz für sich. Soll nun der Bauer nicht auch ein Recht haben, seine „Lebsucht“ besser zu befriedigen? Der Bauer von heute ist nicht mehr abgeglöhen; er sieht mehr und mehr den hohen Herren in die Suppentöpfe, beim Militär lernt er das moderne Genußleben in den Städten kennen und zurückgeführt zur eingerichteten Suppe und Mantelchen wird er nachdenklich und unwillkürlich nimmt sein Denken und Fühlen eine sozialistische Färbung an. Das sollen unsere Regierer bedenken und, taub für den „Nothschrei“ des goldenen Kalbes, nicht bloß Mittel zur Abhilfe der landwirtschaftlichen Nothlage in Erwägung ziehen, sondern in Gestalt eines Schutzkolles von 7 Mark auf alle vier Getreidearten wirklich auch einmal ein Mittel bringen. Denn werden die Hoffnungen der Bauern abermals getäuscht, dann ist es sicher, daß der Bauer aus seiner politischen Verthage aufwacht und vor allem seine Anhänglichkeit an Thron und Altar einer gründlichen Revision unterzieht.

Es wird eben dann der Bauer laut sagen, was er jetzt nur an der Bierbank sagt: „Wir mußt ma's macha, wie d' Sozialdemokrat'n, na richt ma ebbas aus, ah so ned.“ Dem die agitatorische Dummheit der Sozialisten, bestehend in der Kampfstellung gegen die „Brodwüchere“, wird reich verziehen werden, dessen kann man sicher sein. Aber mitten unter Bauern lebt und sie verkehrt, der muß sich sagen, das monarchische Gefühl ist fast total verschwunden und fristet nur mehr in den Trinkhörnern der Kriegervereine ein kümmerliches Dasein. Freilich wer das sagt, ist ein Demagog, während die, die über die Krone die Tarnlatzpe unverzeihlicher Sorglosigkeit füllen, sich ihre patriotische Gefinnung vom Rentamt in flingender Münze bezahlen lassen. Man denke doch ein wenig nach! Seit wann zeigen sich die ersten Anfänge von der politischen Mündigkeit des Bauern? Seit Abschluß der Capriwischen Handelsverträge, diesem Kattenkönig von Rücksichtslosigkeit gegen die deutsche Landwirtschaft. Soll jetzt daselbe Schauspiel sich wiederholen? Wenn ja, gut. Aber dann wundere man sich nicht, wenn auf den Trimmern der zu Grunde gerathenen Landwirtschaft die sozialistische Propaganda ihre Orgien feiert, dann wundere man sich nicht, wenn der deutsche Michel, den man gerne als schlafmüthigen Bauer darstellte, die Pappelhaube von sich schleudert und mit dem Drehsiegel des Radikalismus auf der Schulter dem sozialistischen Arbeiter die Hand zum Brudergruß reicht. Freilich dann werden die „Demagogen“ recht bekommen, die jetzt den Regierern zurufen: „Ihrt endlich einmal Eure Pflicht gegenüber den Bauern, denn der Bauernstand ist auch ein Stand, wie alle Stände!“

Halle.

Die Abgabe kam noch zur rechten Zeit, doch sollen bereits gemacht haben die Züden ein graues Gesicht in Fahnenhofen und Festlichkeiten. Bei solchen Festlichkeiten kommt Geld unter die Leute, so sprechen die Bürger so lächelnd. Daß solche Kaiserbesuche aber auch große Kopfschmerzen und Verluste verursachen können, das wird ob des patriotischen Gefühls vergessen. Damit sich unsere Leser ein richtiges Bild ausmalen können, wollen wir den Schmerzengrund der Stadt Emden vorführen: Die Stadt Emden ist durch die in letzter Stunde erfolgte Aufhebung der Einweihungsfeier in ganz bedeutendem Maße geschädigt worden. Kaufleute, Schlichter, Gast- und Hotelwirthe, Delicatenhandlungen und Andere erleiden in Folge

Beschaffung außergewöhnlich großer Vorräthe Nachtheile, die auf Kaufende zu bessern sind. Das bereits vorhandene Fleisch wurde zum Theil öffentlich meistbietend verkauft. Die vielen Kaufende, man spricht von 60,000 Mark, welche für die Ausschmückung der Stadt, des Rathhauses, der Hafenanlagen z. verwandt worden sind, waren nutzlos ausgegeben, unter Anderem ein Betrag von circa 15,000 Mark für Anfertigung von Guirlanden. Die Einweihung der Denkmäler des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen wird sich in aller Stille vollziehen. Der Außenhafen ist, wie bereits mitgeteilt, als eröffnet erklärt worden. Der Schaden, der durch das Ausfallen der Kaiserfeier in Emden die Stadt betroffen hat, beziffert sich auf weit über eine Million Mark. Bemerkenswert ist jedoch, daß seitens der Bewohner mit seltener Ergebenheit das Unvermeidliche ertragen worden ist. Vielleicht entschädigt der fürs nächste Jahr in Aussicht gestellte Kaiserbesuch die Stadt für den diesmaligen, so bedeutenden Ausfall. Dieser Trost ist auch den Hallensern geliehen.

Angelegentlich erscheint es, daß man unter der Devise „Handel und Industrie“ zu schämen, „dem Arbeiter“ billiges Brod zu schaffen, dem Bauernstande immer neue Lasten auferlegt. Ist der Bauer nicht auch ein „Arbeiter“? Schau nur seine schwierigen Hände an, seine von schwerer Arbeit frühzeitig gebeugte Gestalt! Der Bauer ist ein Arbeiter und darum seines Lohnes werth! Der Bauer ist ein Industrieller, denn er beschäftigt viele Hände und viele Maschinen sind bei ihm in Thätigkeit. Der Bauer ist auch ein Händler, er verkauft vieles und vielerlei. Der Bauer giebt vielen Gewerbsleuten das tägliche Brod und ständigen Verdienst. Der Bauer ist ein eifriger Freund seines Vaterlandes, er sendet nicht nur pflichtgemäß seine Söhne in die Kaserne, sondern er ergreift, wenn das Vaterland in Gefahr ist, freudig und müthig selbst die Waffen und kämpft tapfer bis zum Tode für das Vaterland (es sei nur erinnert an die Sebnlinger Bauernschlacht und an das tapfere Burenvolk). Der Bauer fördert Religion, Kunst und Wissenschaft, denn aus den Hütten der Bauern sind viele gelehrte Theologen, einflussvolle Beamte, großbegabte Künstler hervorgegangen. Verdient ein solcher Stand, daß man seine Erbsen erhalten hilft oder daß man ihn langsam, aber sicher zu Grunde gehen läßt?

Unsere „Kothen“. Am vergangenen Sonntag hatten die Sozis in München ihren Tag. Zum ersten Mal durften sie mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß einen Festzug veranstalten, wie anderen Leuten es von je gestattet war. Und ein so herrliches Wetter hatten dieselben, gegen das nicht einmal das berühmte Kaiserwetter aufkommen kann! S' ist zum aus der Haut zu fahr'n! Sammelplatz war die Theresienwiese und von da ging es mit vier Musik-Corps und zehn roten Fahnen hinaus nach dem rothen Holzapfelreuth. In der Mitte des Zuges fuhr Hr. v. Wollmar mit seiner Mutter in einem Zweispanner, von der vieltausendköpfigen Menge, die auf dem ganzen Wege Spalier bildete, freudig begrüßt, so daß er gar nicht genug nach allen Seiten hin danken konnte. Polizei war wenig zu sehen. Und das war gut. Die Sozis hielten eine so musterhafte Ordnung, wie sie Der und Zener den bösen „Umstürzler“ gar nicht zugeztraut hätte; nicht einmal der Trambahnwärter wurde gestört, obgleich merkwürdiger Weise gerade um die Zeit, als der Zug im Markt war, der Wagenverkehr von und nach Neuhofen außerordentlich und auffallend stark war, stärker als sonst um diese Zeit. Absicht war das natürlich nicht. — Also nun haben die Sozis doch ihren Festzug! Die Probe ist sehr gut ausgefallen. Wer hätte so etwas gedacht? Und München steht heute noch! Auch die Stadt Halle würde nicht in die Saale fallen, wenn den hiesigen Sozis ein gleiches Recht eingeräumt werden würde.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Mittelstraße 6. — Druck von Carl Gleditsch, vorm. G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902

— Also aufgepaßt! Die Herzogliche Anwaltschaft in Bernburg warnt vor einem Gauner, der im Hotel „zur goldenen Klingel“ 20 Mark-Stücke wechseln ließ, dabei aber neben dem Kleingeld auch das 20 Mark-Stück mitgehen ließ. Dieses Kunststück hat er auch in Leitner's Hotel verübt. Der Anwalt hebt hervor, daß der Gauner — jüdischen Typus trage. Diese Fehlfest wird Juda zwar nicht gemacht sein und wird der jüdische Schwindler gefaßt, dann wird ihm demnach kein Haar gekrümmt werden, denn Juda erfreut sich der Vorzugsrechte, wenn nicht in erster Instanz, dann in den andern.

— Unser jüdischer Mitbürger Julius Silberberg hatte einen Landwirth in Geseke einen Anzug verkauft. Dabei soll der Jude betrügerisch gehandelt haben, weshalb das Schöffengericht ihn zu 75 Mark Geldstrafe verurtheilte. Der Stoff sollte minderwerthig gewesen sein. Silberberg wurde von der Strafkammer freigesprochen. Die Geschichte mit dem lahmen Schneider hat er aber noch nicht überwunden.

— In aller Stille wird das Denkmal am 26. ds. Mts. enthüllt werden. Ob dabei Duden und Abel verließen werden, das erfährt das Publikum erst später.

— Den größten Aetzelhand in unserer Stadt bildet das Latzgerseindel beiderlei Geschlechts. Jeden Abend in der Dämmerstunde sammelt sich das Gesindel an der alten Promenade und gr. Ulrichstraße um späterhin auf die Wiese zu ziehen. Wenn auch die Passanten nicht direct belästigt werden, so machen es die Pärchen fast unmöglich, diesen Straßenseit zu passieren. Sie führen die gemeinsten unsittlichen Redensarten. Die Straßendrücker gebrauchen sie mit Vorliebe, wenn anständige Damen vorübergehen. — Ist es denn unmöglich, das Gesindel aus den Hauptverkehrsstraßen fern zu halten? Wir meinen auch auf der Wiese hat diese Sorte, die dem Vieh nicht viel voraus läßt, nichts zu suchen. Die Ruchebänder haben nämlich ihren Zweck verfehlt, es sind — Penn-Bänke geworden.

— Dem soll abgeholfen werden, nämlich dem staubigen Wege von der Dreierbrücke nach dem Feinzipfwege. Dabei scheint es jedoch zu bleiben, denn am letzten Sonntag hatte sich an dieser Stelle, die tausende Menschen passiren, wiederum kein Sprengwägelchen verlaufen.

— Der französische Antikenist Max Regis wird, wie die „Staatsbürgerzeitg.“ meldet, in den nächsten Monaten auch in Deutschland, voraussichtlich auch in Halle a. S. einige antikenmäßige Konferenzen abhalten. — Wenn es dem Einfluß der Juden nicht gelingt, dieses Vorhaben mit Hilfe der Gewaltmänner von der „Wulst“ zu verhindern!

Des Helden Heimkehr.

Das Schiff, welches das Glück hatte, den Weltmarschall a. D. zu den heimathlichen Gestaden zurückzutragen, lag vor Helgoland vor Anker, wo Graf Waldersee abzuwarten hatte, was Näheres über seinen Empfang beschließen würde. Schon diese eine Thatfache, daß einem General, der nie in die Lage kam, eine Schlacht zu schlagen oder ein Gefecht zu leiten, der keine Siegestrophäen, wohl aber unzählige Blamagen aufzuweisen hat, in die sich allerdings auch die Befehlshaber der fremden Kontingente mehr oder weniger theilen können, überhaupt ein feierlicher Empfang bereitet wird, ist für die gegenwärtigen Verhältnisse noch mehr bezeichnend, als wenn beispielsweise der Wiener Volksheld Fürst Golenburg drei Viertel des Jahres im Lande herumfuhr oder der Reichszanzler Wilke heute schon jedes Mal, wenn es an seiner Hüfte klopfen, fürchten muß, es sei der Vicarius, um ihn zu holen.

Wegen des Ablebens der Kaiserin Friedrich war beim Empfange des Grafen Waldersee anstatt des Kaisers der General von Wittig zugegen. Das war schon eine kleine Abtöschung des Waldersee's Nimmels. Wir leben eben in einer Zeit der Festmeierei, wo Ritter, Tand und Schein über den Mangel feierlichen Thaten hinwegzujagen sollen. Es ist das ein Zeichen politischer Decadence, wie sie außerhalb der offiziellen Kreise Deutschlands wohl nirgends zu finden sein dürfte. Man hat nicht gehört, daß den Russen, den Franzosen, den Engländern u. c. ein besonders geräuschvoller Empfang bereitet wurde, und doch haben dieselben in China ebensoviel geleistet, bezogen nicht geleistet, als die Deutschen unter dem glorreichen Befehl des verstorbenen Assefhauses. Den Surrah-patrioten und Festmeiern ist nun freilich durch den Tod der Kaiserin Friedrich ein dicker Strich durch die Rechnung gemacht worden, denn dieser Trauerfall, d. h. die Rücksichtnahme darauf, hatte die überschäumenden Wogen patriotischer Begeisterung und Feststimmung bedeutend herabgedrückt. So hat sich wenigstens der ganze Festesummel in einem vorher ganz genau abgezeichneten Rahmen gehalten und vor Ueberraschungen und Unbilligkeiten sind wir bei diesem Anlaß verschont geblieben. Wären ja doch jetzt schon die Russen und Engländer mit unverbohlenem Spott auf die Vorbereitungen, die zum Empfange des heimkehrenden „Siegers“ getroffen worden sind.

Denn auch die schmaltzigen Reden, die lautesten Surrahrufe können nicht die Frage verschweigen, die

auf den Lippen aller Vernünftigen schwebt: Wozu das Alles, was ist denn erreicht worden? Wie ein Hohn auf die larnenden Festvorbereitungen klingt die Nachricht, daß die Borer in China sich wieder neu organisiren und die Chinesen in Peking sich gegen die Fremden wieder ebenso frech benehmen, wie vordem, ehe die deutschen Nachkriegsarmee an China's Gestaden landeten. Noch nach 1000 Jahren soll kein Chineser es wagen dürfen, einen Deutschen ihdel anzusehen, diese Aufgabe hat Kaiser Wilhelm von ca. Jahresfrist den zur Ausfahrt bereiten deutschen Argonauten gestellt; und nun sind noch nicht viele Monate vergangen, seitdem Deutschlands größter Held, Graf Waldersee, Peking verlassen, und schon erheben die Chinesen übermüthiger denn je ihre Köpfe. Anstatt ihre Stärke und ihre Macht, haben die Europäer den Chinesen gerade ihre Schwäche, die Uneinigkeit und kleinliche Eifersucht gezeigt. Die Chinesen werden sich dies für die Zukunft noch mehr zu Nutzen machen, denn je zuvor.

Es ist genau so gegangen, wie verständige, einsichtsvolle Leute vorausgesehen haben. Kopfloses, planloses Handeln; was der Eine heute gut machte, durchkreuzte und vernichtete morgen der Andere und die Chinesen, soweit sie sich nicht in die unzugänglichen Gebirge flüchteten, schauten allen diesen Tollpatschereien grinsend und schadenfroh zu. Reiz ziehen die Internationalen aus den Städten im Innern ab und überall rücken wieder die Chinesen ein, nicht als Besiegte, sondern als Sieger; besetzt und blamirt sind jene, die sie züchtigen wollten, in erster Linie Deutschland, das die Rufe vorne d'ran haben mußte. — Ist es noch was wird dann noch auf patriotische Art gefeiert und verheimlicht. Wahrlich, die Preußen sind befriedigt geworden, weil einmal ein Höherer über sie gekommen ist!

Und wenn doch nur auch einmal die bessere Einsicht und der Muth nach Umkehr Weg greifen würde! Dazu ist aber nicht die geringste Hoffnung vorhanden. J'y suis, j'y reste — hier bin ich, hier bleibe ich, sagt sich der Preuß in Bezug auf das Lehnu- und Drecknetz Kiau-Tschau und glaubt damit Wunder was für Muth und staatsmännische Klugheit an den Tag gelegt zu haben. Und doch wird, wie der Engländer in Sidafrika, so Bunder Preuß sein Grab in Ostasien finden. Mit der Großmannsicht kommt man in der Politik nicht weit, sondern riskirt im Gegentheil, daß sich die Andern, die Vernünftigeren, dieselbe zu Nutzen machen. So ist eben auch Deutschland nach Kiau-Tschau gelockt worden, nicht in seinem, sondern im englischen Interesse, das einen Bundesgenossen gegen Rußland eben so notwendig braucht, wie der Salat den Essig. Hat es ja erst kürzlich wieder in der englischen Presse geheißen, Deutschland sei in Kiau-Tschau der Puffer zwischen England und Rußland, müsse also die Schläge und Prügel anhalten, die diese einander geben wollen. Und damit Deutschland in diesem passiven Liebesdienst gegen England ja nicht erlahme, wäre man in London sogar großmüthig genug, ihm auch noch Wei-wei-wei anzuhallen, daß die Engländer auf die Dauer doch nicht gegen die Russen werden behaupten können. Es ist zweifellos, daß auch dieses Angebot, wenn es wirklich gemacht werden wird, von Deutschland acceptirt werden wird, daß Deutschland mit „Hoch“ und „Surrah“ auch in diese Falle springt.

Würde die Ankunft Waldersee's auf heimathlichem Boden den Abschluß des China-Abenteuers bedeuten, so würde eine festliche Stimmung wohl berechtigt sein — vollends wenn man auch noch Kiau-Tschau los hätte. Allein, statt eines so vernünftigen Schritt zu thun, wird für die Errichtung einer — Kolonialarmee plaidirt, die von den allezeit unfaßlichen Volks- und Reichsböden natürlich bewilligt werden wird, zwar nicht aus ihren Taschen, sondern aus den Taschen ihrer Wähler.

Aus Nah und Fern.

— Was sich ein Jude im katholischen Bayern erlauben darf. Unter dieser Ueberschrift schreibt die „Rhein. Volksstimme“ aus München:

Im Gärtchen des Krankenhauses zu Tegernsee im bayerischen Hochland hat bis vor wenigen Tagen ihyllisch zwischen einer Baumgruppe eine kleine Lourdes-Grotte. Ein Patient hatte sie gestiftet. Die Kranken sowohl, wie die verdienten Pflegerinnen aus dem Orden der barmherzigen Schwestern hatten ihre Freunde an derselben, und sicherlich wurde niemand durch die kleine hübsche Grotzelei belästigt. Nun wurde zum Krankenhausverwalter der getaupte Jude Max Wurm ernannt. Ihm war die Madonna-statue natürlich ein Dorn im Auge, sie mußte fallen. Trotz des Protestes des Krankenhausarztes Dr. Ott und des hochw. Prälaten Dannerbed hatte der Jude die Vernichtung beschloßen. Am Dienstag führte der jüdische Bildhauer sein Werk aus. Er ließ einen Tagelöhner kommen, der in seinem Weisheit die Muttergottesstatue und die ganze Anlage vandallischer Weise zertrümmern mußte. Wohl kann niemals hat sich der jüdische Haß gegen das Christenthum in deutlicherer Weise gezeigt. Was

die armen Kranken und die stets hilfsbereiten Ordensfrauen erregte und erbaute, ist der Zerwürfswuth eines fanatischen Juden zum Opfer gefallen. Ganz Tegernsee, wo man mit jüdischen Sommergästen ohnehin solche Erfahrungen gemacht hat, daß zahlreiche Willen Fozeln tragen mit der Aufschrift: „An Juden wird nicht vermieht“, ist nun über diese Judenfreiheit aufs höchste empört und erbittert. Die Sache wird übrigens ein Nachspiel haben, denn die Bevölkerung und unter ihr sichtlichweise auch der Herr Bezirksamtmann gebelken wegen Religionsstörung gegen den jüdischen Verwalter gerichtliche Schritte zu ergreifen.

— Zur Schächfrage. Der „Hann. Courier“ veröffentlicht eine Zuschrift des Geheimen Medizinalraths Professor Ester aus Göttingen, in der den genannte Herr seine Meinung dahin ausspricht, daß der Schächtschnitt zwar nicht tierquälerei sei, wohl aber die Vorbereitungen zu dem Schächtschnitte. Dieser Anshawung sind die Befürworter eines allgemeinen Schächtschnitts durchweg. Da nun die Vorbereitungen keinesfalls so getroffen werden können, daß jede Quälerei ausgeschlossen ist, wird auch Herr Professor Ester sich dazu entschließen müssen, aus Gründen des Thierquälens die Forderung eines Schächtschnitts zu unterstützen.

— Die höchsten Respektspersonen sind offenbar die preußischen Herren „Kameraden“. In Zisterberg ging ein Feldwebel der Sanitätskolonne mit seiner Frau, seiner Schwiegermutter und seinem 3jährigen Söhnchen spazieren. Auf das Gemimmel eines von rückwärts ankommenden Kaders in Civil zog der Feldwebel seinen Knaben zur Seite, wofür der Kadefahrer den Knaben mit „bummer Bengel“ titulirte. Als der Vater des Kindes sich solches verbat, legte der Kader nach 10 Schritten um und stellte den Feldwebel zur Rede, und er erklärte, daß er der Oberleutnant S. sei. Der Feldwebel, Namens Zielinski, meinte darauf, daß sein Sohn trotzdem ein dummer Bengel sei. Darauf wurde derselbe an demselben Tage, den 7. August, verhaftet. Eine sofortige Beschwerde nützte nichts. Der Kommandant erklärte, daß „zur Wahrung der Disziplin“ der Feldwebel in Haft verbleiben müsse, um sich nachher vor dem Kriegesgerichte zu verantworten. Wenn also nächstens ein beliebiger Herr einem unter dem Himmel, daß er ein Offizier sei, die schönsten Grobheiten sagt, dann hat man ruhig das „Wau!“ zu halten, sonst — — — D glücklicher Kulturstaat!

— Die größte Industriestadt der Welt ist New-York mit 700,000 Hebräern, nachdem in letzter Zeit besonders aus Rußland die Einwanderung derselben reißend zugenommen hat. Auch Chicago und andere große Städte der Union sind bereits überfüllt mit Juden. Bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind fast gar keine Juden „über's große Wasser“ gegangen; erst seitdem dort drüben ein fetter Fleck winkt, stellen sich die wirtschaftlichen Ausseier ein. Ganze Stadtheile von New-York sind jetzt von Juden bebaut, und es giebt dort eine ganze Anzahl jüdischer Zeitungen und Theater, in denen das jg. „Siböisch-Daisch“ gemeinsam wird. Europa hat sich für den amerikanischen Kartoffelkäfer mit einem ungleich gefährlicheren Schmarotzer rewanchirt.

— Aufhebung von Fahrpreisvergrößerungen im Eisenbahnverkehr.

Die Befürchtungen hinsichtlich der Verringerung gewisser Vergrößerungen im Eisenbahnverkehr sind leider in vollen Umfang und nur so prompt in Erfüllung gegangen. Durch einen Erlass des Eisenbahnministers wird die Aufhebung aller Sommerkarten, Anshluß-Nachfahrkarten und festen Rundreisetarten innerhalb der preußischen Bahnen vom 1. October d. J. ab angeordnet. Auch die Sonderzüge mit besonders ermäßigten Fahrpreisen nach dem Harz und nach Freiwald, Elettin und Swinemünde kommen mit Schluß der Sommerfahrpläne in Fortfall. Derartige Reizeionserzüge dürfen fortan nur noch zum einfachen Fahrpreise, Meßionserzüge aber überhaupt nicht mehr gefahren werden. Ebenso werden die in den Bezirken Magdeburg, Berlin, Halle und Hannover bestehenden Einspeisekarten am 1. October abgefaßt. In den Sommerkarten tritt eine Einschränkung in so fern ein, als alle Karten dieser Art, von denen innerhalb eines Jahres nicht mindestens 300 Stück verkauft sind, aufgehoben werden. Neue Sommerkarten werden nicht mehr eingeführt. Sommerkarten mit niedrigeren Preisen werden auf den einfachen Fahrpreis erhöht. Als Ersatz für die mit einer Rußtour verbundenen gewesenen Sommerkarten können nach dem Ernesen der Eisenbahnrektion Nachfahrkarten mit Gültigkeit nach mehreren Stationen zum Preise der Durchschnittsentfernung ausgeben werden. Nicht berührt hiervon wird die Einrichtung der zusammenstellbaren Fahrpreisbefreiung, die Monatskarten, die Zeitkarten für Schüler, die Arbeiter-, Wochen- und Nachfahrkarten, die Fahrpreisermäßigungen für Gesellschaftsreisen von mindestens 30 Personen, für akademische Ausflüge, für Schulfahrten und Feriencolonien, sowie für milde Zwecke. Endlich können auch die Ferienfonderzüge nach Deutschland, Hamburg u. wie bisher gefahren werden.

Offene Stellen aller Berufszweige,

Die geehrten Herren Chefs werden höflichst gebeten, die bei ihnen zu besetzenden Stellen der „Halleschen Reform“ zuzusenden. Die Aufnahme erfolgt in dieser Rubrik kostenlos!

Kaufleute.

Wir machen bekannt, dass wir Offertenbriefe nur von Abonnenten befordern, welchen 20 Pfg. in Marken beigefügt sind. Für Gelegenheitsleser bemühen wir uns nicht.

Reisenden für Königr. Sachsen. Offert. mit Bild u. Anspr. C. Lüttig, Holzgeschäft, Halle a. S.

Verkäufer für mein Colonialwaaren-Geschäft z. 1/10., ohne Kost u. Logis. Ernst Ochse, Halle a. S.

Brauerei-Director f. mittlere Aktienbrauerei zum sofort. Antritt gesucht. Fachkund. cautionfähige Bewerber wollen Off. einreichen unter C. B. 50 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Oelsnitz i. V.

Buchhalter. J. Hesse & Sohn, Eisenhandlung, Quedlinburg.

I. Contorist für Theerproductenfabrik zum 1/10. Offert. m. Anspr. unt. W. L. 970 Haasenstein & Vogler, Magdeburg.

Reisenden. A. Mueller, Cigarrenfabriken, Giessen.

1. Verkäufer (Colonialwaar.) zum 1. October. G. Ed. Hesse, Bernburg.

Commis (Colonialw. u. Delikatess.) z. 1/10. J. W. Porcé, Magdeburg, Lösslichehofstrasse 20.

Lagerist, branchekund., für unsere Farbenhandlung, spät. 1/10. Offert. m. Anspr. Paul Schreiber & Co., Cöthen.

I. Inseraten-Buchhalter mit dem Inseratenwesen vertraut, zum 1/10. Offert. mit Refer. u. Anspr. unter D. 47 Exp. d. Blattes.

Commis für grosses Butter- und Delikatessengeschäft im Rheinland. Off. unter T. U. 968 Haasenstein & Vogler, Halle a. S.

Verkäufer (Colonialw.) per 1/10. Hermann Weyher, Gotha.

Reisender, mit dem Kaffee-Artikel vertraut, per 1/10. unt. L. C. 3854 Rud. Mosse, Leipzig.

Buchhalter zum 1/10. Offert. mit Anspr. sub Q 2 „Invalidendank“, Leipzig.

Buchhalter u. Lagerist zum 1/10. Otto Just, Aschersleben, Samen- u. landw. Maschinenhandlung.

Factorist, sofort. Riquet & Co., Gausch-Leipzig.

Für 1. October oder früher wird für ein Eisenwaaren-Engros-Geschäft ein durchaus tüchtiger **Buchhalter u. Correspondent** u. ein **Lagerist** gesucht. Nur gut empfohlene Bewerber wollen ihre Zeugnissabschriften mit Angabe ihrer Gehaltsansprüche unter F. C. 676 an den „Invalidendank“, Leipzig, Nicolaistrasse 2., einsenden.

I. Mann zum 1/10., branchekund., J. G. Engel, Getreidegeschäft, Bahnhof Wefensleben.

I. Commis. Offerten mit Anspr. F. A. Hölle, Aschersleben, Material- u. Eisenwaaren-Handlung.

Eine grössere Beerdigungsanstalt sucht zum möglichst sofort. Antritt einen jungen verheir. **Comptoiristen**, der die dopp. Buchführung versteht und Canton, welche sicher gestellt wird, zu leisten vermag. Anfangsgehalt 1800 M. Schriftliche Offerten mit Zeugnissabschr. unter F. P. 714 in die Exp. des „Invalidendank“, erbeten.

Eine landwirthsch. Genossenschaft sucht per 1. October oder früher einen **Geschäftsführer**, der mit Buchführung u. möglichst Getreidehandel vertraut, verheir. u. kautionsfähig ist. Offert. unter T. 983 an Haasenstein & Vogler, Cassel.

I. Verkäufer (Colonialwaaren und Destillation) zum 1/10. Offert. mit Anspr. W. A. Schramm, Schönebeck a. E.

Landwirthe.

Förster, Jäger und Gärtner.

Verwalter auf Rittergut Birkgut zum 1/10. Die Rittergutsverwaltung zu Nebra a/U.

Inspector, led., und led. **Hofverwalter** zum 1/10. Amstrath Pitzschke, Domäne Sandersleben, Anh.

Hofaufseher, verh. z. 1/10. Oeconomiarth Schaeper, Wanzenleben. Bez. Magdeburg.

2. Feldverwalter z. 1/10. Domäne Jerichow, Oberamtman Teute.

Feldverwalter. Meldg. m. Anspr. Domäne Buhendorf b. Lindau Anh.

Inspector, led., für die Domäne Zilly zum 1/10. Zeugn. in beglaub. Abschrift. F. Heine, Kloster-Hadmersleben.

Gärtner, led., z. 1/10. Offert. bei freier Station. Palm Brennecke, Dahlewnarsleben.

Verwalter (Hof u. Feld) z. 1/10. Dom. Strohwalde b. Gräfenhainichen.

Verwalter z. 1/10. Schrader, Rittergut Hohenberg Stat. Goldbeck.

Verwalter mit Howardscher Buchführung vertraut, 500 M. und freie Station. z. 1/10. Rittergut Maxdorf b. Wulfen, Anh.

Verwalter als Vertreter sofort. Dom. Helfta b. Eisleben.

Inspector für Rittergut, Kreis Oschersleben. Offert. unter E. 924 Exp. Magdeburger Ztg.

Hofverwalter zum 1/10. 400 M. Gehalt. Domäne Werdershausen bei Gröbzig, Anh.

Rechnungsführer für grosse Landwirtschaft zum 1. Januar. Freise, Rittergut Iden.

Kammerforst zum 1/10. Domäne Kammerhof, Waldau b. Bernburg.

Hofverwalter z. 1/10. (2000 Morg.) Offert. mit Anspr. Ritterg. Wedlitz, bei Nienburg a. S.

Led. Gärtner für ein Villengrundstück mit Warm- u. Kaltbass zum 1. Oktober gesucht. Derselbe muss auch Zentralheizung des Wohnhauses versorgen. Jagdkennntniss erwünscht. Nur solche mit guten Zeugnissen erwünscht. Geisberg, Hauptmanns D., Görlich.

Gärtner, verheir., z. 1. September. Offert. mit Anspr. Mahrenholz, Neuh. Leitzkau.

Feldverwalter oder Volontair zum 1. Sept. (Buchführung). C. Wagner, Geh. Oeconomiarth, Warmsdorf bei Güsten, Anh.

Beamte, Werkführer und Gehilfen.

Bei der Handelskammer des Grossherzogthums Sachsen m. dem Sitze Weimar ist die Stelle eines ständigen **Sekretärs** zu besetzen. Bewerber um diese Stelle wollen ihre Gesuche bis z. 15. September a. c. bei dem Unterzeichneten unter Beifügung v. Abschriften ihrer Zeugnisse einsenden. Apolda, den 10. August 1901. Kommerzienrath Hermann Ferdinand Müller, Vorsitzender der Handelskammer.

Bei dem hies. Stadtbauamt soll möglichst bald die Stelle eines **Bautechnikers** mit einem Anfangsgeh. v. 120 M. pr. Monat besetzt werden. Der Anzustellende hat zunächst die Aufsicht über die Bauarbeiten und Kontrolle über die Baumaterialien-Lieferungen zu führen. Die Ueberweisung weiterer Beschäftigung bleibt vorbehalten. Bewerber muss den Nachweis über eine abgeschlossene

Baugewerkschulbildung erbringen können, im Verkehr mit Unternehmern und Lieferanten sich e. unabhängige Stellung zu wahren wissen und in sittlicher Beziehung absolut zuverlässig sein. Meldung mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 20. August einzureichen. Der Magistrat: Schulz, Cöthen i. Anh.

Bei der diesseitigen Amts- und Gemeindeverwaltung ist Stelle eines **Amts- u. Gemeindedieners** pr. 1. Nov. zu besetzen. Anfangsgehalt neben freier Uniform 1200 M. jährl. steigend von 3 zu 3 Jahren um 120 M. bis zum Höchstbetrage von 1800 M. Ausserdem wird ein Wohnungszuschuss von jährlich 400 M. gewährt. Die Anstellung erfolgt zunächst auf Probe u. nach Ablauf v. 6 Monaten gegen 3 monatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung, wobei die Militärdienstzeit mit in Anrechnung kommt. Geeignete, zivilversorgungs-berecht. Personen, welche sich in ähnlichen Stellen bewährt haben, wollen Meld. bis 1. Sept. einreichen. Der Amtsvorsteher, Wilmersdorf-Berlin.

Zum 15. event. 1. September a. c. suche ich einen zuverläss. **Bureau-vorsteher**. Derselbe muss in der Notariatspraxis durchaus bewandert sein u. selbständig arbeiten können. Einige Erfahrung in den Geschäften eines Concursverwalters erwünscht. Bewerber wollen Meldungen unter Beifügung von Zeugnissabschriften und Angabe d. Gehaltsansprüche an den Unterzeichneten richten. Welber, Rechtsanwalt und Notar, Lützen.

Ein **erfahr. Fabrikdirigent** wird f. Zuckerfabr. Hadmersleben zum sof. Antritt gesucht. Schriftliche Meld. unter Einreichung des Lebenslaufes u. der Zeugnisse erbittet Amstrath Dr. W. Rimpau, Langenstein, Kr. Halberstadt.

2. Chemiker f. Campagne. 150 M. Gehalt etc. zum 1. Sept. Actien-zuckerfabrik Wabern in Wabern, Bez. Cassel.

Zuschneider für feine Herrenschneiderei. Off. m. Bild u. Anspr. Ihlefeld & Kramer in Quedlinburg.

Wir suchen pr. 1. Oct. cr. event. schon früher einen im Braunkohlenbergbau erfahr., tücht., energischen **Betriebsführer**. Bewerber, denen an dauernd. Stellg. gelegen ist, wollen Offert. unt. Beifüg. v. Zeugn. direct an uns einsenden. Meuselwitz S.-A. Braunkohlen-Abbau-Verein „Zum Fortschritt“.

Wiegemeister (Handwerker) f. dauernd. Zuckerfabrik Wallwitz.

Chemiker f. dauernd. Offert. mit Ref. u. Anspr. Braune & Beuchel, Aschersleben.

Bautechniker für Bau und Bureau. Bew. an Sekretär Langer, Leipzig, Schlossgasse 22.

Die unter U. z. 485 Rud. Mosse, Halle a. S., ausgeschriebene Stelle eines **Häuserverwalters** ist besetzt.

Wir suchen pr. 15. Sept. f. uns. Kraftstation einen **Maschinenmeister**, der m. der Instandhaltung u. Bedieng. von Dampf-, Gleich- u. Drehstrom-Dynamomaschinen, Dampfkessele u. Akkumulatoren vertraut ist. Nur solide, tücht. und zuverlässige Leute, gesetzten Alters, die bereits ähnl. Stellungen bekleidet haben, werden berücksichtigt. Off. mit Lebenslauf, Zeugnissabschriften u. Gehaltsanspr. an Rheinische Bahn-Gesellschaft, Düsseldorf.

Schreiber, der die Gutsvorsteher-sachen u. Hofverwalterdienste zu besorgen hat. Zum 1/10. Die Rittergutsverwaltung zu Nebra a. U.

Selbständig arbeitender, erfahrener und zuverlässiger **Mann** auf Dynamo- u. Motorenbetrieb gesucht. E. Hörning, Weissenfels a. S.

Junger Diener für leichten Dienst zu einzeln. Herrn gesucht, bescheiden, anständig, erfahren in Pferdepflege. Gewesener Officiersbursche bevorzugt. Leutnant v. d. Back, Altenburg, S.-A., Lindenaustrasse.

Zimmerpolier, energ. u. tüchtig in Zulage u. Treppenbau, sowie einige tüchtige Zimmerleute sofort gesucht. Gohlis, Böhmestrasse-Ecke.

Schreiber für Fabrikgeschäft in Thüringen. Offert. mit Anspr. unter M. 24 Haasenstein & Vogler, Leipzig.

Herschafil. Kutscher, unverheir. u. bestens empfohlen, wird zum bald. Antritt gesucht auf das Rittergut Mölbis b. Rötha.

Zum sofortigen Antritt suchen wir einen tüchtigen **Schmied**. Kahlitz & Lübcke, Mühlesteinfabrik, Leipzig-Entzsch, Tauchaer Weg 32.

Tüchtiger **Stellmachergeselle** findet sofort dauernde Arbeit. Fr. Uebe, Stellmachermeister, Sandersdorf bei Bitterfeld.

Bäckergehilfe kann sofort in Arbeit treten. Hermann Tittel, Bäckermstr., Augsdorf bei Siersleben.

Bäckergehilfe sofort od. 25. August und ein Lehrling zum 1. Oktober gesucht. Franz Naumann, Gerleobgk bei Gröbzig.

Gut empfohl. **Hausmannsleute** mit ein oder zwei erwachsenen Kindern in herrschaftliches Haus 1. Oktober gesucht. Offert. unter B. C. 772 an Rudolf Mosse, Halle a. S. Brüderstr.

Weibliche.

Fraülein, selbst im Kochen, im Nähen u. Schneidern bew. z. 1/10. Frau Marg. Schneck, Quedlinburg

Verkäuferin für mein Manufaktur-, Modew.- u. Confections-Gesch. z. 1/10. Off. mit Bild u. Anspr. bei f. Stat. Theodor Schabek, Calbe a. S.

Verkäuferin f. Confection. Wilhelm Oscar Beyreiss, Modebazar, Mühlhausen in Th.

Wirthschafterin, in der f. Küche erfahren u. zur Leitung eines grossen Küchenbetriebes befähigt, z. 1. Sept. ds. Js. gesucht. Gehalt 600 M., Dienstkleidung u. f. Stat. Bewerb. an das Verwaltungsbureau der klinischen Anstalten in Halle a. S.

Eine **ältere Dame** sucht f. sofort oder später ein christl. ges., einfaches älteres Fraülein od. alleinstehende Frau zu ihrer Gesellschaft und zur Besorgung aller vorkommend. Hausarbeit Offerten zu richten an Frau Pastor Siebold, Halberstadt a. H., Wenigeröderstr. 10.

Contoristin für Buchhaltung und Corresp. Stenographie erwünscht. Off. m. Anspr. E. V. 650 „Invalidendank“, Leipzig.

Suche per 1. Oktob. zu meiner fast 12jähr. Tochter eine staatl. gepr., musikal. **Erzieherin**. Baronin von Reisswitz, geb. von Holtzbrinck, Podelwitz b. Tanndorf, Königreich Sachsen.

Gesucht f. Dessau z. 1. Oktober d. J. eine nicht mehr ganz junge **Haushälterin**, welche selbständig kochen und wirthschaften kann, auch etwas Hausarbeit übernimmt. Zeugnisse, Gehaltsansprüche und Photographie einzusenden an Grafin v. Münster, z. Zt. i. Ballenstedt a. H.

Junge Dame, welche perfect im Kochen u. im Haushalt bewandert ist, wird als Stütze der Hausfrau sofort gesucht. Off. u. U. s. 764 an Rudolf Mosse, Halle a. S.

Aus Nah und Fern.

Israel ist unerwartet heim wiedergefahren. Der Direktor der Hamburg-Amerika-Linie, Jud Ballin, der immer noch nicht an seiner richtigen Stelle steht, hat die Brillanten zum Kronenorden 2. Klasse erhalten.

† **Esak.** In den „Straß. A. Nachr.“ lesen wir folgende Speichelleckerei: Unser Kaiser hat in dem starken Familiengefühl, das ihn befehl und das wir allen unseren deutschen Volksgenossen in ebensolcher Stärke von Herzen wünschen, seine Erholungsreise unterbrochen, hat seine Beteiligungen an allen Festlichkeiten abgesetzt und ist an das Sierbelager seiner Frau Mutter geeilt. — Das thut im ähnlichen Falle doch jeder Sterbliche.

— Ein klassisches Diktum des Münchener Heinzblattes, auch Kuhhaut benamset, wird von der „Münch. Post“ festgenagelt. Zu Nr. 359 brachten die „Neuesten“ einen Artikel: „Der Wanderverwirb, wie er sein soll“ und da heißt es: „St der Gest sehr zuvorkommend zu deinen Töchtern und Mägden, so nimm es freudig hin. Es ist ein Zeichen seiner Dankbarkeit (?). Wird er gar zu vertraulich, so verwahre ihm das, in militärischer Kürze bei Deinen Töchtern, bei Deinen Mägden brauchst Du es nicht zu bemerken, denn es geschieht nicht zum Schaden des Vaterlandes.“ — Also die Mägdle sind gut genug für das, was der Hausvater sich seinen Töchtern gegenüber energisch verbietet! Eine ganz gemeine, aber echte Knallproben-„Moral“.

— Die Notiz, der Schriftsteller Hans Hum, der Sohn des „Freiheitshelden“ Hum, sei in Folge finanzieller Verluste bei der Leipziger Bank übergesamelt und in eine Heilanstalt gebracht worden, wird von ihm selbst demontiert.

— Als Grenzgehänge des Kaisers an den Sultan von Marokko wurde in Hamburg ein großer Thiertransport, bestehend aus einem Löwen, Königstiger, Leoparden, Bären, Firschen, indischen und japanischen Kanarienvögeln und Papageien mit dem Boeremann-Dampfer „Gretchen Bohlken“ nach Marokko verladen. Die Thiere sind im Auftrag des Kaisers von Hagenbedts Thierpark gekauft. Der Sultan von Marokko legt in seiner Residenz einen zoologischen Garten an. Er hatte seinerzeit dem deutschen Kaiser eine Anzahl Pferde und Teppiche geschenkt. Geschenke erhalten die Freundschaft.

— Der Schreden vor den „Anarchisten“ muß in und um Hamburg fürchterlich sein. Es treten der „Köln. Zig.“ zufolge Gerüchte auf, daß eine Infanterie-Patrouille auf der Hohemannstr. vier Anarchisten festgenommen hat. Dort vorgenommene Nachforschungen ergaben, daß ein Infanterie-Walbe auf vier italienische Arbeiter stieß, die angaben, Arbeit zu suchen. Sie wurden zur nächsten Patrouille und von da nach Oberursel geschafft. Die Polizei fand nichts Verdächtiges und brachte sie nach Frankfurt weiter. Die in Oberursel beschäftigten italienischen Arbeiter werden streng überwacht. 19 davon erhielten die strenge Weisung, außer der Arbeitssicht sich nicht auf der Straße zu zeigen. — Edward der Dicke soll von der Angst derart geplagt sein, daß seine Reise auf unbestimmte Zeit vertagt wurde.

Der Schwebstuhl Karlsbader, Lord Roibeber, seit längerer Zeit vermisst, soll nach englischer Quelle demnach die verwitwete Herzogin von Albany betrauten, eine Schwägerin König Eduards VII. Das erklärt denn auch Manches.

— Auf der „Valatia“ sind aus Kasernen 1609 Mann und 33 Offiziere angekommen. Darunter befanden sich 300 Kranke, von denen wohl die meisten ihr ganzes Leben diesen chinesischen Dampfer herumtragen werden.

— Ueber das Abschiednehmen des Kaisers von seiner verbliebenen Mutter wird sehr eingehend im „Lokalanz.“ des Herrn Augustus Schert berichtet; jobann heißt es da: „Sobald die Standarte der Kaiserin auf Salbmaist ging, sprengten Gensdarmen und Husaren heran und befestigten das Schloß auf allen Seiten. Die Infanterieposten wurden verstärkt und empfangen scharfe Patronen. Die Dredre lautete, daß Jedermann, der widerrechtlich in den Park eindringen würde, erschossen werden solle.“ — Ob der Bevölkerung und den zahlreichen Fremden, die in wöhlerzogener L. preußischer Sozialität event. ihre Neugierde befriedigen wollten, durch Plakate kundgethan wurde, daß blaue Bohnen sie erwarten, steht nicht im Scherblatt, ebenso nicht die Antwort auf die sich unwillkürlich aufdrängende Frage, wer wohl obige Dredre herausgegeben oder veranlaßt hat?

— Graf Waldersee ist nun glücklich in Hamburg gelandet. Empfangen wurde er vom Bürgermeister Dr. Hademann und im Namen des Kaisers von General v. Wittich und außerdem noch von einer schaulustigen, neugierigen Menge, die in „braunliche Hochrufe“ ausbrach, während der Graf „fortwährend grüßte und dankte“; den Marschallstab trug er in der Rechten, was der offizielle

Telegraph besonders hervorhebt; die Fahrt ging nach dem Rathhaus, wo ein „Frühstück“ stattfand. Also wäre auch das glücklich überstanden.

— Die schon mehrfach erwähnten Anforderungen für die Marine im nächsten Etat gewinnen immer festere Gestalt, es wird gemeldet, daß dieser noch eine erste Bau-rate zur Aufstellung einer Hochseetorpedoboots-Division enthalten, die zur Bildung einer fünften Division dieser neuen Fahrzeuge bestimmt ist. Die heute noch im Bau befindliche dritte und vierte Division soll vom Herbst ds. J. bootweise zur Ablieferung an die Marineverwaltung gelangen. Mit Voll-dampf voraus! — Ist dem Steuerführer der „Dampf“ ausgeht.

— Ueber einen jüdischen Geschäftskniff berichten die „D. Soz. Blätter“ folgendes: Selbst die Notiz der Büren wird von Juden ausgebeutet. Kürzlich kündigten nämlich in Kassel zwei Männer, unter dem Namen Gebrüder B., einen öffentlichen Vortrag an über den Krieg in Sidafrika. Da in der genannten Stadt seitens des „Alldeutschen Verbandes“ bereits sechs hervorra-gend verlaufene Büren-Abende veranstaltet worden waren und zudem jenes Unternehmen von Unbekannten ausging, so fanden sich nur etwa 50 Neugierige ein. Das Mißtrauen der Kasseler Bevölkerung war auch völlig gerechtfertigt, denn das edle Brüderpaar entpuppte sich als zwei fremdländische Juden, die weder die bürische, noch die deutsche und englische Sprache ordentlich beherrschten. Nachdem sie einiges über englische Grausamkeiten zum Westen gegeben hatten, stand ein einheimischer Jude auf und erklärte: Die Deutschen sollen nur ganz ruhig sein, denn in Ostasien steht und in Frankreich im Jahre 1870 hätten sie genau so gehandelt, wie jetzt die Engländer in Sidafrika. (Pau!) Doch kam war diese Beichimpfung des deutschen Volkes dem Schläge seiner Zähne entflohen, so packten ihn schon kräftige deutsche Käufle und beförderten ihn vor die Thür. Freiwillig, aber nicht minder schnell, verschwand auch die Gebrüder B., ohne die Saalmische, Zeitungs-Anzeigen, das Nacht-quartier u. s. w. bezahlt zu haben.

— Während der Beisetzung der verstorbenen Kaiserin Friedrich in Potsdam soll Seitens der Polizei den Anwohnern der Viktoriastraße verboten sein, sich in den Vorgärten aufzuhalten. Ebenso müssen die Fenster während dieser Zeit sämtlich geschlossen gehalten werden. Potsdam liegt freilich nicht in der Türkei aber in Preußen!

— Bei der Einsegnung der Leiche der Kaiserin Friedrich soll der Oberhofprediger Dr. Dryander u. A. gesagt haben: „Englands edle Fürstentochter, Deutschlands Kaiserin... siehe hin in Frieden.“ — Dazu haben wir vorläufig nur zu bemerken, daß das 1871 gezimmerte und „geschmiedete“ deutsche Reich weder einen Kaiser noch eine Kaiserin vor Deutschland kennt.

— **Jotadam.** Auf dem Glockenspiel der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam werden jetzt anlässlich des Todes der Kaiserin Friedrich auf Anordnung des Hofmarschallantes des Kaisers für 14 Tage lang Mittags zwischen 12 und 1 Uhr je 6 Choräle von dem Hoforganisten Valtin gespielt. Nur beim Tode des Landesfürsten wird allem Gewöhnlichen gemäß das Glockenspiel, das bekanntlich alle Stunden: „Lobe den Herrn“ und alle halbe Stunden: „Neb' immer Treu und Redlichkeit“ spielt, gleich für ein ganzes Jahr derartig umgestellt, daß es beständig Trauerchoräle spielt. Im Jahre 1888 konnte dies zugleich für Kaiser Wilhelm I. und für Kaiser Friedrich geschehen.

— Ueber die fortgesetzte Einführung militärischer Abzeichen macht ein früherer Offizier a. D. in der „Zukunft“ sehr zutreffende Bemerkungen: „Häufig habe ich von aktiven Kameraden gehört, daß in gar nicht seltenen Fällen selbst sie nicht mehr im Stande seien, Sinn und Werth der vielen verschiedenen Abzeichen zu erkennen und zu unterscheiden... Immerhin noch wichtiger dünkt mich die Frage, ob durch die Häufung sichtbarer, zur Schau gestellter Auszeichnungen nicht in schwachen Naturen ein Strebergeist gezeugt und ein wesentlicher Theil altpreussischer Soldatenthums zerstört wird. Wir haben unsere Haupt-schlachten im schmachlosen Noth geschlagen, und es hat uns auch vor der Verleibung mehr oder minder bunter Abzeichen nie an guten Schützen gefehlt. Bei der Fortsetzung dieser „dekorativen Politik“ kann es noch dahin kommen, daß nach einem Kriege das sächsische Eiserne Kreuz in der Fülle farbiger Bänder, Schüre, Trodeln, der glitzernden Denkmünzen und Ligen dem Auge verschwindet.“ — Gegen die „dekorative Politik“ im Deutschen Reiche haben schon ganz andere Leute angeknüpft als der sächsische und gewiß brave Offizier a. D. der „Zukunft“. Sie sind „auf der Strecke“ geblieben oder sonst „zerquetschert“ worden, die „dekorative Politik“ aber marschirt.

Eine Verhöhnung des Detailistenstandes.

Die Generalagentur Leipzig der Holländischen Margarinewerke von Jurgens & Prinzen in Goch verendet an Leipziger Colonialwaarenhändler folgendes Schreiben:

Wir vermissen Sie leider noch immer in der Liste unserer verehrlichen Abnehmer und fragen uns warum? Anerkannt Thatsache ist's doch, daß unsere „Solo“-Margarine das wirklich feinste ist, was es auf diesem Gebiete giebt, und da sollten wir doch meinen, daß auch Sie sich schon längst hätten entschließen müssen Ihrer Kundschafft das Beste vom Besten zu bieten.

Oder glauben Sie, die Kundschafft fände dies nicht heraus? Dann irren Sie, denn woher käme sonst der kolossale Aufschwung im Umsatz unserer „Solo“? Gerade hierin liegt der beste Beweis der Güte unseres Fabrikates.

Ueber hundertfünfzig Prozent ist der Umsatz der Solo im Verhältnis zu dem des Vorjahres, in diesem Jahre größer. — Keine andere Fabrik wird dies von ihren Specialmarken behaupten können.

Oder stören Sie sich vielleicht daran, daß unsere „Solo“ auch in den hiesigen Konsumvereinen geföhrt wird? Dann können wir Ihnen nur versichern, das hier einzig und allein die Qualität ausschlaggebend gewesen ist, denn von den verschiedenen anderen Fabrikaten ist von dem im Konsumverein kaufenden Publikum gerade unsere „Solo“ als die beste Qualität anerkannt worden.

Anderseits aber können wir Ihnen versichern, daß sämtliche andere Fabrikanten und deren Vertreter sich die Beine ablaufen und versuchen mit den Konsumvereinen Geschäfte zu machen und lieber heute als morgen die Lieferung übernehmen würden, — freilich so lange dies nicht der Fall, — thun sie, als ob sie ungeschädigt wären.

Oder kaufen Sie billiger ein? so dies kann doch wohl nur um 1 bis 2 Pfennige sein! Liegt aber der Vorteil gerade bei dem Artikel „Margarine“ im billigen Einkauf? Nein! die Qualität bringt den Nutzen, und wenn Sie auch bis jetzt ganz gut verkauft haben, wer jagt Ihnen, daß Sie von unserer „Solo“ nicht bedeutend mehr verkaufen würden? Probieren geht über Studiren! deshalb machen Sie diesen Versuch, und wir sind überzeugt, Sie werden damit zufrieden sein, zumal wir Ihnen geeignetes Reklame-Material zur Verfügung stellen, wodurch sich Ihr Kundentheil auf „Solo“ bedeutend vermehren wird, und nicht zu Ihrem Nachtheil für das allgemeine Geschäft.

Ihren Nachtheil für das allgemeine Geschäft. Ihnen wirklich raten, einmal einen Versuch mit der Einführung unserer „Solo“ zu machen, wir sind fest überzeugt, Sie würden es nicht zu bereuen haben.

Gleichzeitig bemerken wir Ihnen aber auch, daß die Reklame, welche wir in Scene gesetzt haben, fortgesetzt werden wird, und unser Reklamebureau stets darauf bedacht sein wird, das große Publikum immer wieder von neuem, in neuer und abwechselnder Form auf unser vorzügliches Produkt, die Solo-Küster-Gesetz aufmerksam zu machen, auch für Ihre Interessen eine nicht zu unterschätzender Faktor, der heutigen Geschäftslage.

Ihren gef. Aufträgen sehen gern entgegen und zeichnen Hochachtungsvoll
Holl. Margarine Werke, Jurgens & Prinzen
G. m. b. H.

Generalvertretung Leipzig (Eduard Brade“).

Ob es der Firma gelingen wird, sich auf diese Weise neue Abnehmer zu erwerben, scheint uns sehr fraglich. Das ganze Nachwerk ist wohl auch gar nicht auf die Erweiterung des Absatzes berechnet, sondern es ist augenscheinlich nur auf eine Verhöhnung derjenigen „Krämer“ abgesehen, welche das Produkt der genannten Fabrik nicht kaufen wollen. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man erfährt, daß der Vertreter der Herren Jurgens & Prinzen, Herr Eduard Brade in Leipzig, Blagowitzerstr. 9, Mitglied des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz ist.

Es genügt wohl, daß wir unsern Lesern das Offertreiben für Solo-Margarine zur Kenntnis bringen; wie sich die Konkurrenten der Firma zu einer solchen „feinen“ Reklame stellen, ist lediglich deren Sache.

Judenverfolgung.

— In Nürnberg wurde der Viehhjude Levy Prager aus Forchheim wegen eines in 58 Fällen begangenen fortgesetzten Vergehens der Unterschlagung und ferner wegen dreier Vergehens des Betrugs zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Das letztere wird den Juden besonders hart ankommen.

* Der frühere jüdische Advokat Dr. Frank aus Fürth, der wegen **Betrug** zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt worden war, kommt nun außerdem noch wegen Verleumdung der christlichen Gewaltmänner auf 1 Jahr extra in's Loch. Schauerhafte Judenverfolgung!

Die Polizeibehörde in Hamburg verhaftete den aus Pest nach Unterschlagung von 200 000 Kronen entflohenen Bankbeamten Salomon Lewy. Nachdem er glücklich nach Amerika entkommen war, kehrte er jetzt nach Hamburg zurück und fiel hier der Polizei in die Hände.

Großes Gedöbber und Geseires herricht wieder in der **Judenpresse**, weil die Engländer in Südafrika einen Hrn. Meyerbach, was macht in Schornaliff für das Ruben Moses'sche „Berl. Tagebl.“, unter der Beschuldigung der Spionage verhaftet haben und vor ein Kriegsgericht stellen wollen. Jed Meyerbach scheint recht sonderbare — Geyflogenheiten beliebt zu haben. So sei er während der Belagerung von Ladysmith in der Uniform eines deutschen Schutztruppenoffiziers herumschweifend, aber von echten deutschen Offizieren entlarvt worden. Meyerbach wird am Ende doch nicht aufgehängt werden!

Ausland.

Holland. Der Ministerpräsident Dr. Kuyper beabsichtigt, wie aus dem Haag gemeldet wird, in zwei Punkten zu Gunsten der Burenfrage einzutreten. Er werde die Bestrebungen des holländischen Rother Kreuzes behufs Durchschaffung neuer großer Ambulanzen für die kämpfenden Buren diplomatisch unterstützen und zugleich die Vermittlung anderer Mächte anrufen, damit dem Präsidenten Krüger, falls er seine Absicht, nach Afrika zurückzukehren, zur Ausführung bringen wolle, freies Geleit seitens Englands und Portugals zugesichert werde. Krüger habe in den letzten Tagen besonders unter dem Eindruck des Ablebens seiner Gattin mehrfach ausgesprochen, daß er sich nach Afrika zurückziehe und in Mitten der kämpfenden Buren sein Leben beschließen wolle. Ein edler Entschluß!

Holland. Die Proklamation Lord Kitcheners ruft in Amsterdam allgemeine Entrüstung hervor. Die holländische Presse hofft, daß die öffentliche Meinung, die europäischen Regierungen veranlassen werde, gegen diese in der Kriegsführung unerhörten Maßnahmen zu protestieren. Die Haltung der Buren werde durch die Proklamation nicht im geringsten geändert. Auch die Afriständer zeigen sich, wie aus Kapstadt gemeldet wird, über die Proklamation Kitcheners sehr erregt und sind der Ansicht, dieselbe sei nur geeignet, den Kampf noch erbitterter zu gestalten. Die Hoffnung auf die „europäischen Regierungen“ ist für die Rag.

Frankreich. Eine gefasene Lektion hat endlich einmal die Judenbände erhalten. Der Jude Gohier hatte in der jüdischen „Nuror“ den nationalistischen Hauptmann Frisch maßlos beschimpft. Dieser lagte und Gohier, sowie der Gerant der „Nuror“ wurden zu 25 000 Fres. Schadenersatz verurteilt. — Für die reichen Pariser Juden allerdings ein „Bettel“.

Oesterreich. Furchtbares Gedöbber und Geseires herricht in der „nationalen“ und in der Judenpresse über eine „Deutscherbe“, so angeblich in Willen seitens der Gezeiten stattgefunden. Nun kennt man auch die Namen der gehesten „Deutschen“; sie nennen sich bescheiden Aaron Kopper und Nathan Deutsch. Es ist wirklich zum Baudwehrtreiben!

China. Unter den deutschen Truppen in Tientsin herricht nach einer „Reuter“-Meldung ein bdsartiger Epphus. Es kommen viele Krankheiten und zahlreiche Todesfälle vor. — Auch das noch!

Amerika. Ein freches Verlangen hat die „Gesellschaft der Rabbiner Amerikas“, die kürzlich in Baltimore tagte, an die städtische Schulbehörde gestellt. Die Rabbiner verlangten nämlich von der Baltimorer Schulbehörde, daß diese das Lesen der Bibel, das Beten und das Singen von christlichen Liedern, sowie die Beobachtung der christlichen Feiertage durchwegs verbiete. Der Rabbiner Dr. Rosenau begründete das Gesuch damit, daß die Bibel je nach der religiösen Ansicht des Lehrers verschieden ausgelegt werden könne und deshalb die Art des Unterrichtes vom Bekantnisse des Lehrers abhängt. Das öffentliche Schulwesen steht auf einer breiteren Grundlage, und in der Schule sei für den Religionsunterricht kein Raum. Mit Recht meint hierzu der „Christliche Apolog“, diese Willkür sei eine Verleumdung der ganzen christlichen Civilisation. Die Stellung der amerikanischen Regierung sei eine postiv christliche und wenn die Juden, als ein Volk ohne Land und König, eine Zuflucht in den Vereinigten Staaten suchen, dürfen sie nicht vergeffen, daß ihnen die Freiheit auf Grund von weitherzigen Gelesen eingeräumt worden sei, die dem christlichen Geist religiöser Weibergigkeit entfrungen seien. Wenn sie gegen die Bibel Stellung nehmen, der sie ihre Freiheit verdanken, sei das schändliche Undant und Wangel an geschichtlichen Kenntnissen.

Vermischtes.

— **Was ist eine dänische Pauersfrau werth?** Die Antwort ist man einem dänischen Bauern und Gatten schuldig geblieben. Der Bauer hatte sein Haus für 10 000 Kronen gegen Feuer versichert, obgleich es kaum die Hälfte werth war. Kürzlich wurde das Haus durch eine Feuerbrunst vernichtet, und der Bauer verlangte die ganze Summe, 10 000 Kronen, ausbezahlt. Die betreffende Gesellschaft war jedoch nicht willig, diese Forderung zu erfüllen und erklärte sie würde ihm, wenn er es wünsche, ein viel größeres und schöneres Haus für 6000 Kronen bauen. Inletzt willigte der Bauer ein, die 6000 Kronen anzunehmen. Einige Wochen später kam derselbe Agent, der die Feuerversicherung angenommen hatte, und wollte den Bauer überreden, eine Lebensversicherung für seine Frau zu zeichnen. „Wenn Sie z. B. Ihre Frau für 10 000 Kronen versichern“, meinte er, „erhalten Sie diese Summe im Falle ihres Todes ausbezahlt.“ „Nein“, antwortete der Bauer, „jetzt bin ich aus Erfahrung klüger geworden. Wenn ich das Leben meiner Frau versicherte und sie sterben sollte, würden Sie mir die 10 000 Kronen doch nicht bezahlen. Sie würden etwa sagen: Sie ist nicht 10 000, sondern höchstens 1000 Kronen werth, und für diese Summe können wir Ihnen eine andere Frau, die viel hübscher und besser ist, verschaffen!“ Sprach's und ließ den verblüfften Agenten unverrichteter Sache abziehen.

Reim Synopsitel. Eine hübsche Illustration zum Capitel der „scheinbaren Hypothese“ liefert folgende, dem „Aeratischen Vereinsblatt“ als verbürgt mitgetheilte Begebenheit. „Sprechstunden für Damen 10—11“.

— So gewisserte ich mich noch einmal an der Hausthür, ehe ich die Treppe hinaufstieg. Etwas abenteuerlich kam mir mein Unternehmen nun doch vor, aber Anders hatte ja der Magnetiseur und Hypnotiseur gelobt, warum nicht auch mir? Und schließlich, was that es nicht, schaden konnte es auch nicht, warum also nicht den Versuch machen? Ich wurde in ein kleines Cabinet geführt, in dem der Schreibstisch des Herrn „Doktors“ stand, und genöthigt, mich zu setzen. Die Sprechstunde hatte schon begonnen, ich hörte im Nebenzimmer, von dem ich nur durch eine Portiere getrennt zu sein schien, Stimmengemurmel. Plötzlich unterschied ich die Worte: „Morgen früh acht Uhr werden Sie Deffnung haben.“ — So — und jetzt schlafen Sie, Frau Oberflieutenant!

Wieder Gemurmel, es langt fast wie eine Zauberformel, dann hörte ich nichts mehr. „Wie seltsam diese Cur“, dachte ich, „und recht einfach“ — da, ich fuhr zusammen, auf der Schwelle stand er, der Mann, der durch seine magnetische Kraft, nur durch Berühren und Händeauflegen Kräfte heilen konnte, und durch die Gewalt seines Blickes und die Macht seines Wortes die Handlungen Anderer zu bestimmen vermochte. Doch einwillen erschien er mir durchaus nicht wie ein Zauberer; er begrüßte mich, schloß mich durch eine Handbewegung neben seinen Schreibstisch und fing an, seine Notizen zu machen. Alles ganz geschäftsmäßig. Und geschäftsmäßig wurde auch die Consultation vorher bezahlt. „Also an dauerndem Kopfschmerz leiden Sie?“ — Und an Schlaflosigkeit? — Gut, kommen Sie, bitte.“ Er schlug die Gardine zurück, ich stand im eigentlichen Operationszimmer. Es war ein dämmeriger Raum, die Fenster dicht verhüllt mit farbigen Stores, grünlige Nesselre auf allen Gegenständen, auch auf den Gesichtern der Schlafenden. Drei Patientinnen waren anwesend, wenigstens körperlich; die eine lag starr und steif in Leidenstellung auf der Chaiselongue, zwei andere schliefen in bequemen Sesseln. Ich unterschied leicht die Frau Oberflieutenant, sieher die sehr corpulente Dame im weißen Haar. Neben sie wurde ich placirt. Mir war bekommen zu Muth. Doch Unsin, ich werde mich doch nicht fürchten, ich war ja hier in einem ganz gewöhnlichen Zimmer im zweiten Stock eines berliner Miethshauses, draußen rollte die Großstadt. Was konnte mir denn passieren? Also Muth.

Die Manipulationen begannen, ich fühlte wie der Magnetiseur seine beiden Hände auf meine Haare lenkte, sie an den Wangen herunterleitete, ließ, doch ohne sie zu berühren. Es klappte, ich machte eine kleine Bewegung nach rückwärts. „Sagen Sie ganz still“, sagte er, „sehen Sie mich jetzt an.“ Ich that es. „Ein hübscher Mann“, dachte ich, „etwas ungepflegt, weniger Bart würde ihm besser stehen.“ Sehen Sie mir jetzt in die Augen — so — und jetzt schlafen Sie sie — und jetzt schlafen Sie.“ — Aber wie sollte ich plötzlich schlafen können, ich fühlte mich pukununter — das mußte ich ihm doch zeigen, es wäre ja sonst Betrug; ich machte also die Augen groß auf. Wieder sagte er: Sehen Sie mich starr an, und wenn ich sage „jetzt schlafen Sie“, dann werden Sie schlafen.“ Er trat zurück und machte mit den Händen wiegende Bewegungen, die mich einschläfern sollten, doch so dicht, so dicht, daß er meine Wimpern berührte. Unwillkürlich schloß ich die Augen wieder. „So, jetzt werden Sie schlafen, — nun können Sie die Augenlider nicht mehr aufmachen, wenn ich es nicht will.“ „Wirklich nicht?“ dachte ich, „doch muß ich doch probieren“ — ohne Schwierigkeit schlug ich sie auf. Der „Doktor“ ließ sich jedoch nicht aus der Reihe bringen. Wieder machte

er in der Luft langsame Bewegungen, wie zwei Flügel gingen seine Hände dicht vor mir auf und nieder. „Wenn er mich nur nicht fragt — ich muß ihn länger ansehen, vielleicht gelingt es dann. Der Mensch hat eigentlich schöne Augen. Sie glühten mich förmlich an in dem glänzenden Licht. Und ich bin immer noch nicht schläfrig, es ist recht beschämend, eine Ausnahme zu machen, die Andern schlafen so schön. Ich werde die Augen zumachen, vielleicht kommt dann der Schlaf auf natürlichem Wege, hier in dem weichen Sessel, in dem ruhigen Zimmer, wo sich nichts regt.“ Noch mehrmals hörte ich ihn sagen: „Jetzt werden Sie einschlafen — jetzt schlafen Sie ein“ — er dehnte die Vocale lang aus beim Sprechen — „so, und heute werden Sie keine Kopfschmerzen mehr haben, heute nicht, und morgen auch nicht, und werden heute eine gute Nachtruhe haben, fest und gut schlafen — so —.“ Er ließ von mir ab, ich fühlte es, denn ich war vollständig wach, aber ich hielt die Augen geschlossen und rührte mich nicht mehr, in der festen Absicht, einzuschlafen. Ich hörte ihn auf seinen weichen Sesseln davongehen, nebenan wurde eine Thür leise geöffnet und wieder geschlossen, er war fort. Ein ganzes Weilschen wartete ich, doch der Schlaf wollte nun einmal nicht kommen. Meine drei Gefährtinnen rührten sich nicht, ob sie wirklich schliefen? Die Neugierde packte mich, ob sie wirklich schliefen? Die Frau Oberflieutenant neben mir hatte die beste beringte Hand auf die Stuhllehne gelegt. Ich tippte ganz leise daran und flüsterte: „Frau Oberflieutenant, schlafen Sie?“ „Nein“, erlönte ebenso leise die Antwort, und richtete sich auf. „Mich hat er auch nicht einschläfern können.“ „Ob wohl die Andern Beiden schlafen?“ „Ich wende mich nach der Dame im zweiten Behnftuhl.“ „Schlafen Sie?“ „Frage ich hinüber.“ „Nein, ich auch nicht.“ „antworte sie, ohne ihre Stellung zu ändern oder die Augen aufzuschlagen, sie war noch ganz im Banne.“ „Aber warum haben Sie denn so gethan?“ „Er sagte, ich würde die Augen nicht mehr aufmachen können, und da habe ich es gar nicht verstanden.“ „Aber die Dame auf dem Sopha scheint wirklich zu schlafen, wir wollen sie nicht wecken“, sagte die Frau Oberflieutenant. „Nein, sie wirklich in der Hypnose liegt, dann merkt sie ja nichts“, mit diesen Worten stand ich auf und trat zu ihr. Sie lag wie eine Todte, kaum daß sie athmete. Ich strich mit dem Finger leise über ihre Wimpern. Sie verzog das Gesicht, machte die Augen auf und bewegte die Glieder. Fast erschrocken fuhr ich zurück. Haben sie wirklich geschlafen?“ fragte ich. „Nein gar nicht, ich habe Alles mit angehört.“ — „Aber Sie lagen ja so starr?“ — „Ja, er sagte, ich würde jetzt kein Glied mehr rühren können, und da habe ich es geglaubt.“ — „Aber um Himmels willen, was machen wir, wenn er wieder herein kommt?“ „Da in demselben Augenblick erschien er auch schon auf der Schwelle. Jetzt war die Reihe starr zu sein, an ihm.“ „Das ist mir ja eine niedliche Besprechung“, sagte er, die Stirn runzelnd, aber doch möglichst gelassen. „Daran sind Sie wohl schuld, gnädige Frau?“ wendete er sich zu mir. „Ich dachte es mir gleich. Sie sind schwer zu hypnotisiren; ich muß Sie ganz allein vornehmen, bitte, wollen Sie heute Nachmittag um 5 Uhr wiederkommen.“ Und er complimentirte mich nach der Thür. „Danach“, sagte ich sehr feintant und trollte von dannen. Ich war wirklich sehr in Verlegenheit und fühlte mich recht beschämt. Aber schon auf der Treppe, als die hülse Straßenluft mich anwehte, wich das Gefühl, denn eigentlich war ich doch nicht die Wamirte und machte einer Anwendung von Heiltheit Platz, die schließlich in frühliches Lachen ausartete. Ich lachte und lachte auf dem ganzen Heimwege, während ich den Vorgang noch einmal im Geiste durchlebte, und fühlte allerdings in diesem Augenblicke nichts von meinen allernächsten Kopfschmerzen. Hingegangen bin ich aber nicht wieder.

Briefkasten.

Schwarze Tafel: Die Schritte des Präsidenten Krüger, um eine Intervention herbeizuführen, darf man nicht in dem Sinne deuten, als gebe er die Sache der Buren ohne fremde Hilfe verloren. Der mühte wohlhabt ein Dutz von Stein haben, der nicht wünschte, der streit und mit ihm auf das Gend und die Roth mühte doch endlich einmal ein Ende nehmen. Aus diesem Gefühle heraus ist natürlich Präsident Krüger, dem manchmal das Herz blühte mochte, wenn er von den Grenzschätern der Engländer erlöhrt, raitlos bemüht, das Ende des Krieges zu beschleunigen. Das er aber auf einen faulen Frieden eingehe, dazu ist der schwärzliche Geis viel zu sehr betriort.

Ufter Amenten. Es befremdet uns, daß Sie die Zuschrift ohne Namensunterschrift senden, dennoch finden Sie den Artikel in dieser Nummer aufgenommen.

Allerlei.

† (Entweder — Oder!) (Im Laden) Commis: „Herr Hauptmann, wie viele Bissenkarten darf ich Ihnen dieses Mal anfertigen lassen?“ — Hauptmann: „So wenig wie möglich! Ich trage nach dem großen Wandrer entweder einen andern Titel oder — einen Gshlnder!“

Halleische Reform.

Organ für das werktätige Volk.

Abonnements-Bedingungen.

Die „Halleische Reform“ erscheint jeden Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt in Halle und Siebzigstein: frei in's Haus 1 Mkr. 50 Pfg. Durch die Post: 1 Mkr. 50 Pfg. etc. Bestellsgeb. (Post-Zeitungsliste Nr. 3183.) Durch Kreuzband bezogen 2 Mkr. 25 Pfg. für drei Monate. Einzelnummer 20 Pfg. — Inserate: Die viergespaltene Welt-Zeile 15 Pfennige. Alle Sendungen sind an Redakteur C. Schröder in Halle a. S., Mittelstraße 6 zu richten.

Nr. 33.

Halle a. S., den 17. August 1901.

8. Jahrgang.

Was der Bauer ist und trinkt.

War da jüngst irgendwo in Bayern eine Krimis. Wahlgeißel 6 Mark. Tags darauf kam der Scheit des Bezirksamtes in das betreffende Dorf, hörte davon und gab darauf folgende agrar-soziale Welschheit von sich: „Mir soll noch einmal ein Bauer kommen und klagen über die landwirtschaftliche Noth; da zahlen sie 6 Mark für ein Wahl x. Ja, so schwächen sie daher Alle, die das Leben des Bauern entweder gar nicht kennen, oder in deren Augen der Bauer bloß da ist, um sich zu schänden und zu plagen, Steuern zu zahlen und das Maul zu halten. Nun, man mag über diese herkömmlichen, langweiligen Festsessen denken wie man will, aber das ist sicher; auch der Bauer hat ein Recht, wie da (kommt ohnehin selten genug vor) die gutbezahlte Tafel sich seines Lebens zu freuen, gerade so gut, wie die Beamten und Offiziere bei festlichen Gelegenheiten an einem schmackhaften Menü sich erfreuen und aus dem Sektbübel, diesem Urquell patriotischer und sonstiger Begeisterung, in vollen Zügen schlürfen, Gemüthe, die der Bauer gar nicht abnt, viel weniger kennt. Sollte es aber dem Bauern wirklich den Genuß einer gutbezahlten Tafel bei festlichen Gelegenheiten nicht leiden, dann hole der Teufel die ganze Landwirtschaft.“

Vielleicht ist es zeitgemäß, einmal einen Blick auf den kapitalistischen Freimantelchen sehen, wie der Durchschnittsbauer eigentlich lebt. Wohl wissen wir, daß man die Lebuscht des Bauern vielfach taxirt nach dem Aufwand, den er in der Stadt macht, in einigen wenigen Gegenden Bayerns. Geht hinaus, Ihr Städler auf's Land und sucht nach eleganten Restaurants, Weinhäusern und Cafés, Ihr findet sie nicht und wenn Ihr sie findet, dann hat nicht der Bauer den gastronomischen Genuß, sondern der Sommerfrischler aus der Stadt. Warum will denn Alles in die Stadt? Weil man auf dem Lande herankommt nichts haben kann.“ Denn der größten Theil des Jahres hindurch ist der Bauer, der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, gemäßigter Temperaments und Vegetarianer. Schreiber dieses lebt in Mitten einer der fruchtbarsten Weizengegenden Bayerns; trotz der herrlichen Saaten sehe ich wohl mitunter beschiedenen Wohlstand, aber keinen Reichthum, hingegen Armut, Noth und Entbehrung in Hülle und Fülle. Unsere Bauern haben drei Fleischtage in der Woche, die Südbner und Gärtler gar bloß einen und ein, höchstens zwei Pfund müssen genügen für die ganze Familie, die oft aus acht bis zehn Köpfen besteht.

Und worin besteht diese Fleischkost? Fleisch von der göttlichen Sau, gefischt an Werttagen, gebraten an Sonn- und Feiertagen; Rindfleisch kommt selten, Kalbfleisch fast gar nie auf den Tisch. Geflügel wird nur geschachtet zum Verkauf, höchstens, daß eine alte Henne im Suppentopf der Bauernfamilie ihr ruhmloses Grab findet, um den Kindern Gelegenheit zu geben, die Kraft ihrer Zähne zu erproben. Sonst weiß der ländliche Küchenzettel folgende Lederbüßen auf: Eingerührte Suppe, verflucht charakterloses Zeug, Schmarren hart wie Schussler, Maultaschen wie Baumrinde, Knotten (Knödel) sohd wie Hohnhügel, an Gemüse: Kraut, Kohlraben, Rüben. Ich wollte, die Eintenjudler der Kapitalistenpresse müßten acht Tage lang bei diesem Menü das deutsche Volk vor den „Brodwucherern“ warnen, vielleicht dächten sie dann anders. Was das Trinken betrifft, so ist der „besoffene Bauer“ freilich eine Standfigur in unseren Wigblättern. Fassen wir die Sache einmal ernst. Warum wird der Bauer so rasch betrunken? Weil er den Alkohol erstens nicht gewöhnt ist und weil es ihm zweitens an der soliden Magenunterlage fehlt. Ein Mann, der die ganze Woche keinen Tropfen Bier bekommt, ist am Sonntag freilich bald geliefert.

Davon freilich haben die keine Idee, die bei Fleischkost täglich ihr mäßiges Quantum Alkohol zu sich nehmen können; und daß das die allermeisten Freihändler können, das ist ganz bestimmt.

Von den Wohnungsverhältnissen will ich gar nicht reden, das gäbe einen Aufsatz für sich. Soll nun der Bauer nicht auch ein Recht haben, seine „Lebuscht“ besser zu befriedigen? Der Bauer von heute ist nicht mehr abgeschlossen; er sieht mehr und mehr den hohen Herren in die Suppentöpfe, beim Militär lernt er das moderne Gemüthen in den Städten kennen und zurückgekehrt zur eingerührten Suppe und Maultaschen wird er nachdenklich und unwillkürlich nimmt sein Denken und Fühlen eine sozialistische Färbung an. Das sollen unsere Regierer bedenken und, taub für den „Rothschrei“ des goldenen Kalbes, nicht bloß Mittel zur Abhilfe der landwirtschaftlichen Nothlage in Erwägung ziehen, sondern in Gestalt eines Schutzgesetzes von 7 Mark auf alle vier Getreidearten wirklich auch einmal ein Mittel bringen. Denn werden die Forderungen der Bauern abermals getrübt, dann ist es sicher, daß der Bauer aus seiner politischen Lethargie aufwacht und vor allem seine Anhänglichkeit an Thron und Altar einer gründlichen Revision unterzieht.

Es wird eben dann der Bauer laut sagen, was er jetzt nur an der Bierbank sagt: „Wir mußt ma's macha, wie d' Sozialdemokrat'n, na richt ma ebbas aus, ah so ned.“ Denn die agitatorische Dummheit der Sozialisten, bestehend in der Kampfführung gegen die „Brodwucherer“, wird rasch verziehen werden, dessen kann man sicher sein. Wer mitten unter Bauern lebt und sie versteht, der muß sich sagen, das monarchische Gefühl ist fast total verschwunden und fristet nur mehr in den Trinkhörnern der Kriegervereine ein kümmerliches Dasein. Freilich wer das sagt, ist ein Demagog, während die, die über die Krone die Tarnkappe unerschütterlicher Sorglosigkeit stülpen, sich ihre patriotische Gesinnung vom Rentamt in klingender Münze bezahlen lassen. Man denke doch ein wenig nach! Seit wann zeigen sich die ersten Anlässe von der politischen Mündigkeit des Bauern? Seit Abschluß der Caprivischen Handelsverträge, diesem Rattenkönig von Rücksichtslosigkeit gegen die deutsche Landwirtschaft. Soll jetzt daselbe Schauspiel sich wiederholen? Wenn ja, gut. Aber dann wundere man sich nicht, wenn auf



Beziehung außergewöhnlich großer Vorräte Nachtheile, die auf Tausende zu beziffern sind. Das bereits vorhandene Fleisch wurde zum Theil öffentlich meistbietend verkauft. Die vielen Tausende, man spricht von 60,000 Mark, welche für die Ausschmückung der Stadt, des Rathhauses, der Hofanlagen etc. verwendet worden sind, waren nutzlos ausgegeben, unter Anderem ein Betrag von circa 15,000 Mark für Anfertigung von Guitralden. Die Einweihung der Denkmäler des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen wird sich in aller Stille vollziehen. Der Außenfaher ist, wie bereits mitgetheilt, als eröffnet erklärt worden. Der Schaden, der durch das Ausfallen der Kaiserfeier in Guben die Stadt betroffen hat, beziffert sich auf weit über eine Million Mark. Bemerkt sei jedoch, daß seitens der Bewohner mit seltener Ergebenheit das Unvermeidliche ertragen worden ist. Vielleicht entschädigt der fürs nächste Jahr in Aussicht gestellte Kaiserbesuch die Stadt für den diesmaligen, so bedeutenden Ausfall. Dieser Trost ist auch den Hallentern geblieben.

Ungefragt erscheint es, daß man unter der Devise „Handel und Industrie“ zu schützen, „dem Arbeiter“ billiges Brod zu schaffen, dem Bauernlande immer neue Lasten auferlegt. Ist der Bauer nicht auch ein „Arbeiter“? Schon nur seine schwieligen Hände an, seine von schwerer Arbeit frühzeitig gebeugte Gestalt! Der Bauer ist ein Arbeiter und darum keines Lohnes werth! Der Bauer ist ein Industrieller, denn er beschäftigt viele Hände und viele Maschinen sind bei ihm in Thätigkeit. Der Bauer ist auch ein Händler, er verkauft vieles und vielerlei. Der Bauer giebt vielen Gewerbetheuten das tägliche Brod und ständigen Verdienst. Der Bauer ist ein eifriger Freund seines Vaterlandes, er sendet nicht nur pflichtgemäß seine Söhne in die Kaserne, sondern er erregt, wenn das Vaterland in Gefahr ist, freudig und muthig selbst die Waffen und kämpft tapfer bis zum Tode für das Vaterland (es sei nur erinnert an die Sendlinger Bauernschlacht und an das tapferere Burenvolk). Der Bauer fordert Religion, Kunst und Wissenschaft, denn aus den Hütten der Bauern sind viele gelehrte Theologen, einsichtsvolle Beamte, gottbegnadete Künstler hervorgegangen. Verdient ein solcher Stand, daß man seine Existenz erhalten hilft oder daß man ihn langsam, aber sicher zu Grunde gehen läßt?

Unsere „Kotzen“. Am vergangenen Sonntag hatten die Sozis in München ihren Tag. Zum ersten Mal durften sie mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß einen Festzug veranstalten, wie anderen Leuten es von je gestattet war. Und ein so herrliches Wetter hatten dieselben, gegen das nicht einmal das berühmte Kaiserwetter aufkommen kann! Es ist zum aus der Haut zu fahr'n! Sammelplatz war die Theresienwiese und von da ging es mit vier Musik-Corps und zehn rothen Fahnen hinaus nach dem rothen Holzapfelreuth. In der Mitte des Zuges fuhr Hr. v. Vollar mit seiner Mutter in einem Zweispänner, von der vieltausendköpfigen Menge, die auf dem ganzen Wege Spalier bildete, freudig begrüßt, so daß er gar nicht genug nach allen Seiten hin danken konnte. Folgte war wenig zu sehen. Und das war gut. Die Sozis hielten eine so musterhafte Ordnung, wie sie Der und Jener den bösen „Umhirzlerern“ gar nicht zugeraut hätte; nicht einmal der Tramobwagenverkehr wurde gestört, obgleich merkwürdiger Weise gerade um die Zeit, als der Zug im Markt war, der Wagenverkehr von und nach Neuhofen außerordentlich und auffallend stark war, stärker als sonst um diese Zeit. Wichtig war das natürlich nicht. — Also nun haben die bösen Sozis doch ihren Festzug! Die Probe ist sehr gut ausgefallen. Wer hätte so etwas gedacht? Und München steht heute noch! Auch die Stadt Halle würde nicht in die Saale fallen, wenn den hiesigen Sozis ein gleiches Recht eingeräumt werden würde.

Verleger und verantwortlicher Redakteur: C. Schröder, Halle a. S., Mittelstraße 6. — Druck von Carl Gleditsch, vorm. G. Bernhardt, Halle a. S., Fernsprecher 902